

That's clear!

INKLUSIVE NICHTFORMALE BILDUNG

und

JUGENDBETEILIGUNG

MODUL 4

LEITFADEN FÜR TRAINER:INNEN



Kofinanziert von der
Europäischen Union

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	4
Ziele des Moduls	4
Empfohlene Dauer	4
Benötigte Materialien	4
Einführung in die nichtformale Bildung	5
Ziel	5
Einführung durch die Trainerin / den Trainer	5
Brainstorming-Übung: Was ist nichtformale Bildung?	6
Ziel	6
Die Vorstellungen und Erfahrungen der Teilnehmenden zum Thema nichtformale Bildung sammeln.	6
Mögliche Antworten, die dabei aufkommen könnten	6
Nachbesprechung für Trainer:innen	6
Wesentliche Merkmale der nichtformalen Bildung	7
Ziel	7
Erläuterung des Trainers / der Trainerin	7
Freiwillige Teilnahme	7
Lernenden orientiert und partizipativ	7
Außerhalb formaler Systeme	7
Strukturiert, aber flexibel	7
Inklusiv und barrierefrei	8
Auf Erfahrung und Reflexion basierend	8
Anerkennung von Kompetenzen	8
Vorgeschlagene Fragen	8
Reflexionsaufgabe: Was bedeutet Inklusion in der Praxis?	9
Ziel	9
Durchführung	9

Wichtige Punkte, die hervorgehoben werden sollten	9
Inklusion bedeutet nicht nur physische Barrierefreiheit	9
Schwerpunkt für Trainer:innen	10
Mögliche Diskussionspunkte	10
Befähigung und Teilhabe	11
Ziel	11
Erläuterung des Trainers / der Trainerin	11
Kernbotschaft	11
Vorschlag für die Diskussion	11
Gemeinsames Gestalten mit jungen Menschen	12
Ziel	12
Erläuterung des Trainers / der Trainerin	12
Wichtige Vorteile, die es hervorzuheben gilt	12
Beispiele aus der Praxis	12
Vorschläge für Reflexionsfragen	12
Anpassung der Aktivitäten an die Bedürfnisse der Teilnehmenden	14
Ziel	14
Erläuterung des Trainers / der Trainerin	14
Wichtige praktische Grundsätze	14
Vermeiden Sie lange Phasen des passiven Zuhörens	14
Vorschlag für eine Diskussion	15
Gruppenreflexion: Was nehmen Sie mit nach Hause?	16
Ziel	16
Vorbereitung der Aktivität	16
Mögliche Themen	16
Hinweise für die Trainerin / den Trainer	16

Reflexive Evaluationsaktivität Mit visuellen Karten	17
Ziel	17
Materialien	17
Anleitung	17
Warum diese Aktivität wichtig ist	17
Tipps für die Trainerin / den Trainer	18
Beispiele für Themen, die die Teilnehmer:innen ansprechen könnten	18
Abschließende Schlussfolgerung	19
Abschlusskript	19
Fragen zur abschließenden Reflexion	19
Optionale abschließende Bewertung	19

Einleitung

Ziele des Moduls

Am Ende dieses Moduls sollten die Teilnehmer:innen in der Lage sein:

- die wichtigsten Grundsätze der nichtformalen Bildung zu verstehen;
- über Inklusion in der Jugendarbeit zu reflektieren;
- Bedingungen zu identifizieren, die eine aktive Teilhabe fördern;
- die Bedeutung der gemeinsamen Gestaltung mit jungen Menschen zu verstehen;
- Aktivitäten an unterschiedliche Zielgruppen und Bedürfnisse anzupassen;
- reflexive und partizipative Evaluationsmethoden anwenden;
- einfache Sprache und Inklusion mit Praktiken der nichtformalen Bildung verknüpfen.

Empfohlene Dauer

2 bis 2,5 Stunden

Benötigte Materialien

- Beamer;
- Mentimeter oder ein alternatives interaktives Tool;
- Flipchart oder Whiteboard;
- Papier und Stifte;
- Dixit-Karten oder andere Bildkarten für Reflexionsübungen;
- Post-its (optional).

Einführung in die nichtformale Bildung

Ziel

Das Verständnis der Teilnehmenden für nichtformale Bildung erkunden und einen Bezug zur inklusiven Jugendarbeit herstellen.

Einführung durch die Trainerin / den Trainer

„In den vorangegangenen Modulen haben wir uns mit Kommunikation und einfacher Sprache beschäftigt.

Nun konzentrieren wir uns darauf, wie diese Prinzipien in der nichtformalen Bildung und bei der Jugendbeteiligung angewendet werden können.“

„Wir werden gemeinsam darüber nachdenken:

- Was nichtformale Bildung bedeutet;
- wie wir inklusive Lernumgebungen schaffen;
- und wie junge Menschen aktiv am Lernprozess teilnehmen können.“

Brainstorming-Übung:

Was ist nichtformale Bildung?

Ziel

Die Vorstellungen und Erfahrungen der Teilnehmenden zum Thema nichtformale Bildung sammeln.

Durchführung

Verwenden Sie Mentimeter, Post-its oder ein Flipchart.

Fragen Sie die Teilnehmenden:

- „Was sind die Merkmale der nichtformalen Bildung?“

Mögliche Antworten, die dabei aufkommen könnten

- Lernen unter Gleichaltrigen;
- Lernen durch Handeln;
- erfahrungsorientiertes Lernen;
- Flexibilität;
- Teilnahme;
- Zusammenarbeit;
- keine Noten und kein Wettbewerb;
- lernendenzentrierter Ansatz;
- Selbstorganisation;
- vielfältige Lösungsansätze;
- aktive Beteiligung.

Nachbesprechung für Trainer:innen

Fassen Sie die Diskussion zusammen und stellen Sie einen Bezug zwischen den Ideen der Teilnehmenden und den Schlüsselprinzipien der nichtformalen Bildung her.

Wesentliche Merkmale der nichtformalen Bildung

Ziel

Erläutern Sie die Grundlagen der nichtformalen Bildung.

Erläuterung des Trainers / der Trainerin

Stellen Sie die Hauptmerkmale nacheinander vor.

Freiwillige Teilnahme

- Die Teilnehmer:innen
- basiert eher auf Motivation und Engagement als auf Verpflichtung.“

Lernenden orientiert und partizipativ

Der Prozess orientiert sich an den Erfahrungen und Bedürfnissen der Teilnehmenden.

Außerhalb formaler Systeme

Nichtformale Bildung findet außerhalb statt:

- Schulen;
- Universitäten;
- offiziellen staatlichen Lehrplänen.

Strukturiert, aber flexibel

Erklären Sie, dass nicht-formale Bildung:

- Lernziele hat;
- Vorbereitung und Planung umfasst;
- aber dennoch anpassungsfähig ist.

Inklusiv und barrierefrei

Die Aktivitäten sollten es den Teilnehmenden ermöglichen,

- in ihrem eigenen Tempo;
- auf unterschiedliche Weise;
- entsprechend ihren Bedürfnissen und ihrem Komfortniveau.

Auf Erfahrung und Reflexion basierend

Lernen geschieht durch:

- Übung;
- Experimentieren;
- Diskussion;
- Selbsteinschätzung.

Anerkennung von Kompetenzen

Erläutern Sie, dass nicht-formales Lernen dennoch:

- anerkannt;
- validiert;
- zertifiziert.

Nennen Sie Beispiele wie:

- Youthpass;
- europäische Kompetenzrahmen.

Vorgeschlagene Fragen

- „Wodurch unterscheidet sich nichtformale Bildung von der Schule?“
- „Welche Vorteile bietet sie?“
- „Vor welchen Herausforderungen stehen die Moderator:innen?“

Reflexionsaufgabe:

Was bedeutet Inklusion in der Praxis?

Ziel

Über die praktische Umsetzung von Inklusion in Jugendaktivitäten nachdenken.

Durchführung

Fragen Sie die Teilnehmenden:

- „Was bedeutet Inklusion in der Praxis, wenn es darum geht, junge Menschen einzubeziehen?“

Verwenden Sie:

- Mentimeter;
- Diskussionen in kleinen Gruppen;
- Brainstorming.

Wichtige Punkte, die hervorgehoben werden sollten

Jeder sollte sich sinnvoll einbringen können

Aktivitäten sollten Barrieren abbauen

Inklusion umfasst:

- Raumgestaltung;
- Kommunikationsstil;
- Materialien;
- Moderationsmethoden;
- emotionale Sicherheit.

Inklusion bedeutet nicht nur physische Barrierefreiheit

Sie umfasst auch:

- emotionales Wohlbefinden;
- Selbstvertrauen;
- Teilnahmemöglichkeiten;
- Respekt vor Unterschieden.

Schwerpunkt für Trainer:innen

„Eine sichere Lernumgebung bedeutet nicht, dass alle gleich sind.

Es bedeutet, dass sich die Menschen respektiert fühlen, sich einbringen können und nicht beurteilt werden.“

Mögliche Diskussionspunkte

- „Welche Hindernisse gibt es bei Jugendaktivitäten?“
- „Wie können Moderator:innen die Teilhabe anpassen?“
- „Kann Inklusion je nach Gruppe unterschiedlich aussehen?“

Befähigung und Teilhabe

Ziel

Die Rolle der Selbstermächtigung in der inklusiven Jugendarbeit verstehen.

Erläuterung des Trainers / der Trainerin

Erklären Sie, dass es bei Inklusion auch darum geht:

- jungen Menschen zu helfen, sich selbst zu vertrauen;
- ihre Ideen wertzuschätzen;
- ihre Beiträge anzuerkennen.

Kernbotschaft

„Wenn junge Menschen das Gefühl haben, dass ihre Meinung zählt, beteiligen sie sich aktiver.“

Vorschlag für die Diskussion

Fragen Sie die Teilnehmer:innen:

- „Wie können wir zurückhaltendere junge Menschen zur Teilnahme ermutigen?“
- „Wie vermeiden wir es, passive Zuhörerschaft zu schaffen?“
- „Was hilft jungen Menschen, sich nützlich und anerkannt zu fühlen?“

Gemeinsames Gestalten mit jungen Menschen

Ziel

Erkundung partizipativer Ansätze bei der Gestaltung von Aktivitäten.

Erläuterung des Trainers / der Trainerin

„Gemeinsame Gestaltung bedeutet, junge Menschen von Anfang an einzubeziehen:

- bei der Gestaltung von Aktivitäten;
- bei der Auswahl der Formate;
- bei der Erstellung von Materialien;
- bei der Auswertung der Ergebnisse.“

Wichtige Vorteile, die es hervorzuheben gilt

- Besseres Verständnis der tatsächlichen Bedürfnisse
- Relevantere Aktivitäten
- Gesteigerte Motivation und Eigenverantwortung
- Aufbau von Selbstvertrauen und Führungsqualitäten

Beispiele aus der Praxis

Die Teilnehmer:innen können folgende Themen besprechen:

- Jugendaustausch;
- von Jugendlichen konzipierte Workshops;
- gemeinsame Moderation;
- von Gleichaltrigen geleitete Aktivitäten.

Vorschläge für Reflexionsfragen

- „Wie viel Raum haben junge Menschen derzeit in Ihren Projekten?“
- „An welchen Entscheidungen könnten sie mitwirken?“

- „Wie können Organisationen von Jugendlichen geleitete Initiativen unterstützen?“

Anpassung der Aktivitäten an die Bedürfnisse der Teilnehmenden

Ziel

Über Flexibilität und Barrierefreiheit bei der Moderation nachdenken.

Erläuterung des Trainers / der Trainerin

Eine inklusive Moderation erfordert:

- sich an die Gruppe anzupassen;
- die Energie und die Bedürfnisse der Teilnehmenden zu beobachten;
- ein Gleichgewicht zwischen Struktur und Flexibilität.

Wichtige praktische Grundsätze

Halten Sie die Teilnehmer:innen aktiv

Wechseln Sie ab zwischen:

- kurze Erklärungen;
- praktischen Übungen;
- Diskussionen;
- Bewegung.

Vermeiden Sie lange Phasen des passiven Zuhörens

Erklären Sie:

„Manche Gruppen brauchen:

- mehr Interaktion;
- kürzere Beiträge;
- häufige Auflockerungen;
- regelmäßige Pausen.“

Vorschlag für eine Diskussion

- „Wie lange können die Teilnehmer:innen realistisch gesehen konzentriert bleiben?“
- „Woran erkennen wir, wenn die Aufmerksamkeit nachlässt?“
- „Welche Strategien helfen dabei, die Aufmerksamkeit wieder zu wecken?“

Gruppenreflexion: Was nehmen Sie mit nach Hause?

Ziel

Die Teilnehmenden dazu anregen, konkrete Erkenntnisse zu identifizieren.

Vorbereitung der Aktivität

Fragen Sie die Teilnehmer:innen in kleinen Gruppen:

„Welche Ideen, Methoden oder Vorgehensweisen möchten Sie in Ihre Organisation einbringen?“

Mögliche Themen

- Einbeziehung junger Menschen in die Gestaltung von Aktivitäten;
- Verbesserung der verständlichen Sprache;
- Einsatz von Energizern;
- Anpassung der Moderation;
- die Beteiligung steigern;
- eine barrierefreiere Kommunikation einsetzen.

Hinweise für die Trainerin / den Trainer

Diese Aktivität hilft auch dabei, zu bewerten:

- ob das Modul nützlich war;
- was die Teilnehmer:innen verstanden haben;
- welche Vorgehensweisen sich auf andere Situationen übertragen lassen.

Reflexive Evaluationsaktivität

Mit visuellen Karten

Ziel

Nutzung kreativer Reflexionsmethoden zur emotionalen und symbolischen Auswertung der Sitzung.

Materialien

Verwenden Sie:

- Dixit-Karten;
- Postkarten;
- Karten zum visuellen Geschichtenerzählen;
- illustrierte Bilder.

Anleitung

Fragen Sie die Teilnehmer:innen:

- „Wählt eine Karte aus, die widerspiegelt, wie ihr euch während dieser Aktivität gefühlt habt.“

Bitten Sie anschließend jede Person:

- die Karte zu zeigen;
- kurz zu erklären, warum sie diese Karte ausgewählt hat.

Warum diese Aktivität wichtig ist

Erkläre, dass visuelle Reflexion:

- den emotionalen Ausdruck fördert;
- die Kreativität fördert;
- vielfältige Interpretationen zulässt;
- den Teilnehmenden hilft, komplexe Gefühle auszudrücken.

Tipps für die Trainerin / den Trainer

Erinnern Sie die Teilnehmer:innen daran:

- Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten;
- kurze Antworten sind in Ordnung;
- Zuhören ist genauso wichtig wie Sprechen.

Beispiele für Themen, die die Teilnehmer:innen ansprechen könnten

- Offenheit;
- Kreativität;
- Lernen;
- Aus Verwirrung entsteht Klarheit;
- Zusammenarbeit;
- Befähigung;
- Neugier;
- Selbstvertrauen;
- gemeinsames Schaffen.

Abschließende Schlussfolgerung

Abschlusskript

„Bei inklusiver nichtformaler Bildung geht es nicht nur um Aktivitäten.

Es geht um Beziehungen, Teilhabe, Kommunikation und Selbstermächtigung.“

„Inklusive Räume zu schaffen bedeutet:

- aufmerksam zuzuhören;
- sich ständig anzupassen;
- die Teilnehmenden aktiv einzubeziehen;
- und die Fähigkeit jedes Einzelnen anzuerkennen, einen Beitrag zu leisten.“

Fragen zur abschließenden Reflexion

- „Was ist Ihre wichtigste Erkenntnis aus diesem Modul?“
- „Womit möchten Sie bei Ihrer nächsten Aktivität experimentieren?“
- „Was könnte in Ihrer Organisation inklusiver gestaltet werden?“

Optionale abschließende Bewertung

Mögliche Formate:

- Stimmungsbarometer;
- Wortwolke;
- Ein-Wort-Feedback;
- visuelle Reflexionskarten;
- Post-it-Wand.